

FOKUS Oberwallis

Infomagazin der Region Oberwallis | Mai 2014



Gemeinsame Stimme für die Bergdörfer

Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden | 3

Modernisierte Strukturen im magischen Tal

Lötschental Tourismus 14 | 8

Instrumente richtig eingesetzt

Wirtschaftsförderung am
Beispiel der Lugaia AG | 11

Mehr Raum für Begegnungen

Umgestaltung Saltinaplatz Brig-Glis | 14

Impressum

FOKUSOberwallis | Infomagazin der Region Oberwallis
 erscheint zwei Mal jährlich
 4. Jahrgang | Mai 2014 | Auflage 40'400 Ex.
 Verteilung an alle Oberwalliser Haushalte



RW Oberwallis

Regions- und Wirtschaftszentrum Oberwallis AG

Herausgeber RW Oberwallis AG
 Redaktion Mitarbeitende und Partner der RW Oberwallis AG
 Koordination Sabrina Arnold
 Kontakt RW Oberwallis AG | Kehrstrasse 12
 3904 Naters | info@rw-oberwallis.ch
 Tel. 027 921 18 88
 Titelbild Ernen ©RW Oberwallis AG, Dario Seiler
 Gestaltung werbstatt Sara Meier | Brig-Glis
 Druck Mengis Druck und Verlag AG | Visp

Manfred Holzer
 Vorsitzender Agglomerationenkonferenz



Wo Berggebiet draufsteht, ist nicht überall gleich viel Berggebiet drin. Es ist eine Frage des Blickwinkels. Durch die Schweizer Brille blicken wir im Oberwallis auf Berggebiet. Durch die Oberwalliser Brille unterscheiden wir genauer zwischen Berg und Tal.

Das vorliegende FOKUS Oberwallis schielt ein wenig durch beide Brillen. Es thematisiert das neue Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden ebenso wie die Entwicklung der Agglomeration Brig-Visp-Naters. SAB-Direktor Thomas Egger bringt es im Interview auf den Punkt. Das Oberwallis ist ein funktionaler Raum. Es braucht beides und lebt von beidem: Berggebiet und Agglomeration. Als Präsident einer Wohngemeinde weiss ich, dass attraktive Arbeitsplätze für die Region ebenso wichtig und wertvoll sind wie der Raum für Freizeit und Erholung oder eine gut funktionierende Landwirtschaft. Die Agglomeration Brig-Visp-Naters versucht, ihren Herausforderungen deshalb immer auch unter Berücksichtigung der Interessen der gesamten Region zu begegnen. Denn sobald es Richtung Sitten oder Bern geht, können wir uns einzig als Oberwallis beweisen. Ich wünsche gute Lektüre!

Inhaltsübersicht

	Seite
Gemeinsame Stimme für die Bergdörfer	
Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden	3
Arbeitsplätze als Lebenselixier	
Berggebiete sind keine Naturreservate	5
Warum eine Strategie wichtig ist	
Entwicklungsstrategie für Gemeinden	7
Modernisierte Strukturen im magischen Tal	
Lötschental Tourismus 14	8
Lernen an ersten Erfolgen	
Projekt zur regionalen Entwicklung Agro Espace Leuk-Raron	9
Instrumente richtig eingesetzt	
Wirtschaftsförderung am Beispiel der Lugaia AG	11
Kompakter Fahrplan	
Agglomerationspolitik geht in die dritte Runde	12
Erster Vorsitzender für die AKO	
Neue Vereinbarung unterzeichnet	14
Mehr Raum für Begegnungen	
Umgestaltung Saltinaplatz Brig-Glis	14
Projektlandkarte	
Ein aktueller Überblick	16

In eigener Sache

Verwendung des neu gebildeten Investitionsfonds

Der Vorstand des Vereins Region Oberwallis hat die Grundsätze und Kriterien für die Verwendung des neu gebildeten Investitionsfonds erarbeitet. Grundsätzlich werden Projekte von regionaler Bedeutung in der Initialisierungs-, Planungs- oder Realisierungsphase unterstützt. Die Anträge werden nach verschiedenen Kriterien geprüft: Ein Projekt wird unterstützt, wenn dadurch im Oberwallis ein wirtschaftlicher Nutzen resultiert, soziale und gesellschaftliche Vorteile erreicht werden können, eine bessere Mobilität generiert, ein Strukturwandel bewältigt oder die dezentrale Besiedlung unterstützt wird. Gesuchdossiers müssen mit einem entsprechenden Antrag schriftlich an die Geschäftsstelle des Vereins, die RW Oberwallis AG, eingereicht werden.

www.rw-oberwallis.ch/finanzhilfen

Gemeinsame Stimme für die Bergdörfer

Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden



Das neu gegründete Netzwerk soll den Oberwalliser Bergdörfern eine Stimme und Austauschmöglichkeit geben. Foto ©Guttet-Feschel Tourismus

Das Berggebiet ist Arbeits- und Lebensraum für knapp einen Viertel der Schweizer Bevölkerung. Sieben Kantone liegen aus Bundessicht vollständig im Berggebiet. Das Wallis gehört eindeutig dazu. Innerhalb des Kantons und der Region ist Berggebiet aber nicht gleich Berggebiet: Brig-Glis hat eine andere Ausgangslage als beispielsweise Guttet-Feschel. Deshalb haben die Oberwalliser Berggemeinden ein Netzwerk gegründet. Mit einer gemeinsamen Stimme wollen sie ihre spezifischen Interessen besser vertreten können und über das Netzwerk den Austausch untereinander fördern.

Die Rahmenbedingungen im Berggebiet haben sich in den letzten Jahren verändert und die Oberwalliser Berggemeinden sehen sich mit grossen Herausforderungen konfrontiert. Die Problemstellungen der Gemeinden im Berggebiet sind vielschichtig: Gut ausgebildete, junge Berufsleute wandern ab; der Tourismus hat

einen grossen strukturellen Nachholbedarf; Dorfläden und Schulen sind vielerorts geschlossen. Bei diesen spezifischen Angelegenheiten fühlen sich die Berggemeinden oft schlecht verstanden, alleine gelassen und damit benachteiligt. Mit dem Netzwerk wollen sie sich vermehrt austauschen und Wege und Lösungen für die anstehenden Herausforderungen finden. Mit einer gemeinsamen Stimme wollen sie ihre Anliegen nach aussen stärker vertreten.

Tagung in Ausserberg als Startschuss

Ende März 2013 organisierte die RW Oberwallis AG (RWO AG) in Ausserberg eine Tagung zum Thema «Was macht ein Bergdorf attraktiv?». Die teilnehmenden Gemeindevertreter konnten sich einerseits über Vorzeigeprojekte aus dem Berggebiet informie-

ren und andererseits die Situation in den Berggemeinden diskutieren und deren Entwicklungen festhalten. An dieser Tagung kamen laut Daniel Studer, Projektleiter RWO AG, das Bedürfnis und der Wunsch nach einer besseren Vernetzung der Oberwalliser Berggemeinden zum Ausdruck: «Im abschliessenden Workshop sprachen sich die Teilnehmenden klar für den Aufbau eines Netzwerks aus. Elf Gemeindepräsidentinnen und Gemeindepräsidenten stellten sich spontan zur Verfügung, aktiv daran mitzuarbeiten und ihre Zeit für unsere Bergdörfer zu investieren». Im Nachgang der Tagung von Ausserberg haben sie unter der Leitung der RWO AG einen Ausschuss gebildet, um das Netzwerk im Frühjahr 2014 gründen zu können. An mehreren Sitzungen hat der Gründungsausschuss die Eckpfeiler des Netzwerks gesetzt: Er hat die Ausrichtung und Ziele erörtert, Organisationsform und Rollen definiert und die Finanzierung festgelegt. Diese Punkte sind in einer mehrseitigen Vereinbarung festgehalten, die als Grundlage die gemeinsamen Spielregeln aufzeigt.

Austausch von Meinungen und Erfahrungen

Im Grundsatz soll das Netzwerk der Oberwalliser Berggemeinden (NOB) dem Meinungsaustausch, dem Erfahrungsaustausch, der Koordination der Anliegen dieser Berggemeinden sowie der Formulierung gemeinsamer Stellungnahmen und dem Einbringen von Vorschlägen und Anträgen an den Kanton, an den Verein Region Oberwallis oder an Dritte dienen.

Als loser Verbund organisiert, ist das NOB in vier Organe eingeteilt. Die Konferenz der Oberwalliser Berggemeinden besteht aus allen partizipierenden Berggemeinden und trifft sich min-

Gründungskonferenz Netzwerk Oberwalliser Berggemeinden (NOB)

Die Gründungskonferenz fand am 22. Mai 2014 in Wiler im Lötschental statt und befasste sich mit dem Thema «Wohnen im Berggebiet». Zur Sprache kamen die Wohnbauförderung für Gemeinden mit spezifischen Problemstellungen im Berggebiet und ländlichen Raum (PSRM) ebenso wie die Baulandumlegung in der Gastberggemeinde. Als Hauptreferent äusserte sich Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), zur «Positionierung der Berggemeinden als Wohnstandort durch eine entsprechende Interessensvertretung». Im Anschluss hat die Konferenz das NOB offiziell gegründet.

destens einmal im Jahr. Der Ausschuss organisiert die Sitzungen, erarbeitet die NOB-Strategie, bearbeitet relevante Themen, ist verantwortlich für die interne und externe Kommunikation, für die Koordination zwischen den Berggemeinden und die Interessenvertretung gegenüber Kanton, Region und Dritten. Auf administrativer Ebene wird der Ausschuss bei seinen Aufgaben von der Geschäftsführung unterstützt, die von der RWO AG wahrgenommen wird. Auf fachlicher Ebene kann der Ausschuss Arbeitsgruppen oder Fachleute einsetzen, um Themen bei Bedarf im Detail zu bearbeiten.

Finanziert wird das NOB vorerst über die einmalige Eintrittsgebühr von 200 Franken pro Gemeinde sowie über die bestehende Leistungsvereinbarung der einzelnen Gemeinden mit dem Verein Region Oberwallis. Der Konferenz obliegt die Kompetenz, bei Bedarf zusätzliche Beiträge zu beschliessen.

Keine Konkurrenz zu bestehenden Organisationen

Nach Angaben von Projektleiter Daniel Studer soll mit dem NOB kein Konkurrenzgebilde zu den bereits bestehenden Organisationen wie dem Verein Region Oberwallis, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) oder dem Walliser Gemeindeverband aufgebaut werden: «Vielmehr wird mit dem neuen Netzwerk eine Lücke geschlossen. Es kann am ehesten als Pendant zur Agglomeration Brig-Visp-Naters verstanden werden, die ebenfalls in die Region Oberwallis eingebettet ist.»

Im März 2014 haben alle 50 vom Gründungsausschuss definierten Berggemeinden den Vereinbarungsentwurf und einen Fragebogen erhalten, in dem sie unter anderem mitteilen konnten, ob sie sich selber als Berggemeinde wahrnehmen und sie entsprechend dem Netzwerk beitreten möchten oder nicht. 44 Gemeinden haben sich schliesslich für den Beitritt zum Netzwerk und die Gründungskonferenz angemeldet (siehe Kasten links).

Nach der Gründung wird der Netzwerk-Ausschuss das weitere Vorgehen definieren. Mit wenigen Ressourcen soll ein möglichst grosser Mehrwert für die Berggemeinden geschaffen werden. Der Ausschuss ist sich bewusst, dass das NOB nicht die Allheils-Lösung für die Problemstellungen der Berggemeinden ist. Es ist ein Instrument, das sie bei der Bewältigung ihrer Herausforderungen im Rahmen des Informationsaustausches und des gemeinsamen Lobbyings unterstützt. Die grösste Herausforderung dabei ist zugleich das oberste Ziel: Dem NOB ein sichtbares Profil und den Berggemeinden eine gemeinsame Stimme geben.

Kontakt

Daniel Studer
daniel.studer@rw-oberwallis.ch
Tel. 027 921 18 85

Arbeitsplätze als Lebenselixier

Berggebiete sind keine Naturreservate

Leben und arbeiten in Berggebieten entspricht nicht der Vorstellung, wie es idyllische Heimatbilder von Albert Nyfeler vermitteln können. Wer in Berggebieten lebt und arbeitet, weiss um die Herausforderungen. Wer für die Interessen in Berggebieten lebt und arbeitet ebenso. Thomas Egger ist Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Im Interview

spricht der Visper mit Arbeitsort Bern über die Entwicklung und Herausforderungen in Berggebieten.

www.sab.ch

Thomas Egger
Direktor SAB



Interview mit ...

Das Verständnis für die Anliegen der Berggebiete schwindet. Woran liegt das?

Ich teile den Eindruck, dass das Verständnis für die Anliegen der Berggebiete bei der städtischen Bevölkerung schwindet. Das hängt damit zusammen, dass sich die Bevölkerung immer mehr in den städtischen Zentren konzentriert. Offensichtlich gehen Rolle und Funktion der Berggebiete als Lebens- und Wirtschaftsraum mit dieser Entwicklung vergessen. Die Berggebiete werden vielerorts als Naturreservat oder Sportarena der Nation wahrgenommen. Am Wochenende kann man dort Skifahren oder Wandern, während der Woche ist man zurück in der vermeintlich heilen urbanen Welt. Die Aussensicht auf die Berggebiete und die Innensicht aus den Berggebieten klaffen diametral auseinander. Plakativ versinnbildlicht die Diskussion um den Wolf dieses ungleiche Selbstverständnis: Die Menschen im städtischen Raum verbinden das Grossraubtier mit Natur und Wildnis. Den Menschen in den Berggebieten geht es um ihre Arbeitsplätze in Landwirtschaft, Industrie, Tourismus und ihre Kultur.

Um dieses Rollenverständnis zu korrigieren, wird auf Bundesebene eine Strategie für die Berggebiete und die ländlichen Räume ausgearbeitet. Was ist das Ziel davon?

Es geht darum, eine klar positive Vision für die Berggebiete zu platzieren. Die Berggebiete sind ein Arbeits- und Wohnstandort mit Zukunftspotenzial. Dieses Potenzial gilt es durch sektorübergreifende Zusammenarbeit zu konkretisieren und umzusetzen, um schliesslich Initiativen aus den Berggebieten unterstützen zu können. Solche Initiativen gibt es tausendfach. Denn es gibt keine potenzialschwachen Räume, nur unterschiedliche Entwicklungsvoraussetzungen.

Die Herausforderungen in Berggebieten bleiben vielschichtig. Was macht die SAB, um diesen zu begegnen?

Wir setzen uns an allen Fronten ein. Es würde nichts nützen, uns einzig auf die Regionalpolitik zu konzentrieren. Die Herausforderungen stellen sich in der Landwirtschafts-, Energie-, Tourismus- oder Verkehrspolitik genauso wie beim Finanzausgleich. Wir sind eine multisektoruelle Organisation. Ich sehe es als unsere grosse Stärke, dass wir versuchen, bei allen Dossiers aktiv mitzudiskutieren, uns nötigenfalls zu wehren und konstruktive Vorschläge einzubringen.

Sie sind gewissermassen die Stimme der Berggebiete und der ländlichen Räume in der Schweiz. Berggebiet ist aber nicht gleich Berggebiet. Deshalb haben die Oberwalliser Berggemeinden ein eigenes Netzwerk gegründet. Ist das Ihrer Meinung nach sinnvoll?

Bei der SAB sprechen wir immer von den Berggebieten. Wir haben starke regionale Zentren in diesen Berggebieten. Es gehört für mich zu den grossen Errungenschaften der alten Regionalpolitik von 1974, dass so genannt funktionale Räume gebildet wurden mit jeweils einem Zentrum und seinen umliegenden Bergdörfern. Die Region Oberwallis bildet solch einen funktionalen Raum mit dem starken Zentrum Brig-Visp-Naters und den umliegenden Bergdörfern. Als Bestandteil der Bergregion sind aus unserer gesamtschweizerischen Perspektive jedoch auch Brig und Visp Berggemeinden. Innerhalb der Region stellen wir eine starke Konzentration der Bevölkerung auf das Zentrum fest. Das

ist zwar positiv, weil die Menschen im Berggebiet wohnen bleiben. Allerdings führt dies zu Spannungen innerhalb des Raums Oberwallis. Daher habe ich Verständnis, dass die Oberwalliser Berggemeinden dieses Netzwerk aufbauen, um ihre spezifischen Interessen auf regionaler und kantonal-er Ebene zu vertreten. Das Netzwerk darf aber nicht dazu führen, dass die Region auseinanderdividiert wird.

Bergdörfer und Talgemeinden sollten also nicht gegeneinander ausgespielt werden. Warum?

Weil es im Grunde ein Raum ist. Im Oberwallis können wir froh sein um die Lonza mit ihren rund 3'000 Arbeitsplätzen. Ohne Lonza würde die Region nicht funktionieren – weder Visp noch Brig noch die umliegenden Bergdörfer wie Bürchen, Visperterminen, Eggerberg oder Ausserberg. Die meisten Arbeitsplätze befinden sich in den Talgemeinden und das wiederum beweist, dass das Oberwallis als Ganzes ein funktionaler Raum ist. Leider müssen wir feststellen, dass die Politik innerhalb dieser Räume immer wieder eine Trennung provoziert. Auf nationaler Ebene ist die Agglomerationspolitik ein Beispiel dafür. Der Bund hat sie bewusst so ausgelegt, damit sie innerhalb des Agglomerationsperimeters wirkt. Das ist meiner Meinung nach völlig falsch. Die Agglomerationspolitik sollte so konzipiert sein, dass sie auch die Verbindung zum umliegenden ländlichen Raum herstellt, beispielsweise im Verkehrsbereich. Die Regionalpolitik besagt, dass die Berggebiete und ländlichen Räume Impulse von den städtischen Zentren abholen sollen. Das Gegenteil – die Aussendung der Impulse aus der Agglomeration – findet jedoch nicht statt, weil diese beiden Politikbereiche zu wenig verzahnt sind. Die Konsequenz davon ist, dass die Berggemeinden sich vernachlässigt behandelt fühlen und wie aktuell im Oberwallis als Reaktion darauf ein Netzwerk gründen.

Wo sehen Sie die Rolle der Region Oberwallis, um den Herausforderungen des Berggebiets zu begegnen?

Sie muss mit allen Akteuren – Gemeinden, Unternehmen und Institutionen – eine gemeinsame Entwicklungsstrategie erarbeiten, die gemeinsame Projekte ermöglicht und auslöst. Überkommunal zu denken und zusammenzuarbeiten ist die Stärke der Region bzw. des Regions- und Wirtschaftszentrums Oberwallis. Es ist von Vorteil, dass heute gegenüber den früheren vier IHG-Regionen mehr Personal und mehr Ressourcen zur Verfügung stehen. Da das Regions- und Wirtschaftszentrum in Naters zentralisiert ist, hat es aber auch eine grosse Verantwortung, den Kontakt zu den einzelnen Tälern und Gemeinden wahrzu-

nehmen und das Gespräch im Goms und Saastal ebenso zu suchen wie im Lötschental oder den Gnoggerbergen.

In der Schweiz ist das Regionalmanagement unterschiedlich aufgebaut. Wo steht das Oberwallis im nationalen Blickwinkel?

Im Zuge der Neuen Regionalpolitik haben einzelne Kantone das Regionalmanagement völlig aufgegeben, etwa Jura und Uri. In anderen Kantonen wie Bern hat das Regionalmanagement eine sehr starke Rolle. Auch im Wallis werden die Regionen politisch stark gewichtet. Schliesslich hängt es aber davon ab, wie engagiert ein Regionalmanagement auftritt und Ideen anstossen oder umsetzen kann. Das Oberwallis hat sich meiner Meinung nach gut positioniert – nicht zuletzt dank dem schweizweit beispielhaften Glasfaserprojekt.

Stichwort Glasfaserprojekt als Beispiel von Hilfe zur Selbsthilfe. Muss sich das Berggebiet selber helfen?

Berggebietspolitik war immer Hilfe zur Selbsthilfe. Es geht immer darum, Unternehmen oder Akteure im Berggebiet so zu stärken, damit sie ihre Aufgaben längerfristig wahrnehmen können. Selbst der Finanzausgleich sollte nicht als reiner Geldtransfer verstanden werden. Es ist ein Instrument, damit die Kantone beziehungsweise die Gemeinden ihre Aufgaben wahrnehmen und sich entwickeln können, um schliesslich unabhängiger zu werden. Der Kanton Obwalden hat mit Hilfe des Finanzausgleichs den eigenen Finanzkraftindex beispielhaft von 67 auf 82 Punkte erhöht. Leider haben einige Kantone das Instrument missbraucht, um die Kantonsfinanzen zu sanieren, anstatt die Mittel an die Gemeinden weiterzugeben. Die Gemeinden stehen nun oftmals vor dem Problem, dass sie ihre Basisinfrastrukturen wie Gemeindestrassen, Turnhallen, Schulhäuser usw. nicht mehr erneuern und modernisieren können.

Am Beispiel Obwalden oder anderer Regionen: Gibt es eine Überlebensstrategie für das Berggebiet?

Die Kurzformel lautet: Wir brauchen Arbeitsplätze und nicht mehr Schutzauflagen. Dieser Grundkonflikt kommt aus der anfangs thematisierten unterschiedlichen Aussen- und Innensicht. Als Beispiel: In der Gemeinde Blatten stehen heute rund 98 Prozent der Gemeindefläche unter Schutz – eine Entwicklung etwa im Bereich Wasserkraft wird dadurch verunmöglicht. Wir brauchen nicht unbedingt mehr Geld für die Entwicklung vom Berggebiet. Wir brauchen mehr Handlungsspielraum in unserem Korsett, das von aussen immer enger geschnürt wird.